

GASTKOMMENTAR

Die Kunst der Politik



DOMINIK MEIER

Emil Noldes Gemälde „Blumengarten“ und „Brecher“ sind Farb- orgien, deren Sog man sich kaum entziehen kann. Ersteres zeigt ein ungetrübtes Idyll auf der Insel Alsen, letzteres deutet eine nahe Flutkatastrophe an. Für einen Freund historischer Pointen ist das nicht ohne Ironie. Nachdem die Bilder jahrelang das Kanzleramt schmückten, hat man sie jüngst entfernt – weil Nolde ein Antisemit war, der es nach dem Krieg verstand, sich als Opfer einer totalitären Kunstpolitik zu inszenieren. Bekannt ist das schon lange. Aber eine aktuelle Ausstellung hat Noldes ideologische Verstrickungen und seine Anbiederung an den NS-Apparat wieder ins Licht der Aufmerksamkeit gerückt. Inzwischen ebbt die Aufregung ab, aber die Fragen bleiben: Wie ist die Verbannung der Bilder aus der Herzkammer der Politik zu bewerten? Was bedeutet sie für das Verhältnis zwischen Kunst und Macht?

Ethisch-politisch zu rechtfertigen ist die Ächtung der Nolde-Werke kaum. Würde man die Lauterkeit einer Künstlervita zur Voraussetzung dafür machen, dass dessen Werke prominent aufgehängt werden dürfen, müsste man ganze Museen schließen. Für die Pädophilen Gauguin und Balthus wäre kein Platz mehr, aber auch die Bilder des Mörders Caravaggio gälte es zu entfernen. Aber warum sollte der Tilgungsfuror bei der bildenden Kunst haltmachen? Als Nächstes müsste man sich die Bücher des Antidemokraten Jünger vornehmen oder des Frauenfeindes Nietzsche. Diese Kaskade ist absurd. Nicht umsonst trennt man zwischen der Bewertung eines Werkes und seines Urhebers. Bilder, Bücher und Partituren tragen keine Schuld am unmoralischen Handeln ihrer Schöpfer. Wer aber ethischen Bedenken einen grundsätzlichen Vorrang vor ästhetischem Wert einräumt, bestreitet den Status der Kunst als autonome Gesellschaftssphäre. Das künstlerische Schaffen verliere jede Transzendenz. Jedes Versprechen einer Bedeutungswelt jenseits der schönen Alltäglichkeit wäre dahin. Ein Gemälde aus ethischen Gründen zu ächten ist genauso sinnlos, wie einem Menschen aus ästhetischen Gründen das Wahlrecht zu entziehen.

Wenn die Verbannung der Nolde-Bilder keine Begründung zulässt, lässt sie sich wenigstens erklären? Zwei Erzählungen ringen um die Seele unseres Landes: auf der einen Seite ein Populismus, der für Fremdenfeindlichkeit und Nationalismus steht – auf der anderen Seite ein Hypermoralismus, der Gender-Sprache und Gesinnungsethik predigt. Der Rauswurf von „Blumengarten“ und „Brecher“ ist ein Tribut des politischen Establishments an die Gesinnung. Wäre das nicht schlimm genug, stärkt die Entscheidung die Rechtspopulisten und ihre Verschwörungstheorien.

Politik ist die Kunst, Macht verantwortungsvoll einzusetzen – durch ein Abwägen von Interessen und Schaffen gemeinschaftlicher Erzählungen, mit denen sich alle Bürger identifizieren können. Diese Aufgaben bewältigt man weder, indem man Kunstwerke tabuisiert, noch indem man über die NS-Vergangenheit von Künstlern hinweggeht. Gerade an Nolde, der trotz seiner Gesinnung von den Nazis als „entartet“ eingestuft wurde, zeigt sich die Zerrissenheit unserer Nationalerzählung. Diese Zerrissenheit gilt es auszuhalten. Dafür muss die Politik der Kunst ihre Autonomie lassen, auch wenn sie sich der Empörung einiger weniger aussetzt. Im Kanzleramt will man keine neuen Bilder hängen: Bevor man einen neuen Eklat heraufbeschwört, sucht man Zuflucht bei der weißen Wand.

Der Autor ist Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Politikberatung (de'ge'pol) und Inhaber von Miller & Meier Consulting

ESSAY



GETTY IMAGES/MONOMO TAKEDA

Kulinarischer Zölibat

Wer in Deutschland Zigarettenschachteln kauft, findet auf diesen seit einigen Jahren alarmierende Botschaften, die jeden Raucher daran erinnern, dass Rauchen schlimme Folgen haben kann. So werden selbst diejenigen penetrant damit konfrontiert, dass der Genuss von Tabak womöglich zu Impotenz führt, die sich lediglich „die Zigarette danach“ gönnen. Genussvolles Rauchen wird damit zu einer echten Herausforderung. Gut, die Luft in geschlossenen Räumen ist besser geworden, aber das stilvolle Rauchen ist dafür gleich mit entsorgt worden. Kollateralschäden an der Genusskultur werden von medizinisch legitimierten Initiativen stets mit einem Achselzucken hingenommen.

Gerade wird in Deutschland darüber diskutiert, ob Lebensmittel nicht mit einer Ampel versehen werden sollten. Speisen mit mehr Kalorien oder mehr Zucker, als die professionellen Diätapostel für anständig halten, sollen dann einen roten Gefahrenanstrich im Stil von „Alarmstufe Rot“ bekommen. Nutri Score nennt man das jetzt. In einigen Jahren, wenn die Technologie so weit ist, werden die smarten Pralineschachteln, die man seiner Freundin schenkt, beim Öffnen ermahnende Vortrüge darüber halten, dass jede Praline eventuell einen gewissen Einfluss auf die Entstehung von Diabetes oder – womit man heutzutage ja gerne immer mehr Menschen Angst einjagt – eines Fettpolsters haben kann.

„Aber wir wollen Ihnen nichts vorschreiben!“, heißt es dann stets in einem Nebensatz. Verbieten wird man Schokolade, Alkohol und Fertipizza wahrscheinlich tatsächlich zwar (noch) nicht, stattdessen wird eine von diesen vergifteten Wahloptionen übrig bleiben: „Bitte, greifen Sie zu! Wir behalten uns aber vor, Ihre Krankenkasse per Smartlink direkt zu informieren!“ Ohne Verbot kann im Übrigen auch besser abgeglichen werden, wer sich nicht unter Kontrolle hat und zum lukullischen Pöbel gerechnet werden muss. Auf diesen darf man mitleidig und verächtlich hinunterblicken, während man selbst im Vergleich auf dem Moralstufen nach oben steigt.

Dank Foodwatch wachsen dann immerhin auch die Kinder behüteter auf, als dies in früheren Generationen der Fall gewesen ist. Nur gut, dass die lebhaften Kleinen es einmal besser haben als wir, die in unserer Kindheit in einer Welt voll mit Wassereis, Milchschnitten, Grillwürsten und derben Witzen groß werden mussten. Kaum leben wir in einem historisch einmaligen Zeitfenster des Überflusses, kaum ge-

Die Genusskultur wird mehr und mehr als gesundheitsfeindlich wahrgenommen. Weil man weiß, dass Verbote nicht gut ankommen, sollen Lebensmittel mit Ampelsignalen gekennzeichnet werden – man will ja nichts vorschreiben

winnt sogar in Deutschland die Esskultur an Oberwasser, kaum werden weltweit Köche zu Popstars und entdecken selbst Ehemänner ihre gastrostrosexuelle Ader und fangen an, leidenschaftlich zu kochen, da tritt ein bemerkenswert moralischer Beißreflex zutage: die Zensur!

Was aus dem Bereich der Erotik längst bekannt ist, taucht auf einmal auch im Bereich des Essens auf: Fleisch, Kohlenhydrate, Zucker, Fette, exotische Früchte – alles gefährlich, moralisch bedenklich, gesellschaftlich zweifelhaft. Ein anständiges Mahl besteht aus stillem Wasser und reinen Gedanken. Na gut, vielleicht auch noch einer „Bowl“ mit ein paar Samen oder einem „Burger“ ohne Fleisch und ohne Käse, also ohne alledem, was einen Burger eigentlich ausmacht. Der (kulinarische) Zölibat wird zum Leitgedanken. Belohnt werden soll der Einzelne für diese moderne Form der Askese mit diversen Heilerwartungen: von Krankheiten verschont zu bleiben, sozialer Anerkennung für strenge Selbstdisziplin. Nicht selten spielt die Hoffnung ein Rolle, dem unausweichlichen Alterungsprozess ein Schnippchen zu schlagen und sich möglichst lange ein juveniles Äußeres zu bewahren.

Die devote Anbetung ewiger Jugend und der sorgenvolle Schutz maximalfragiler Gesundheit bedeutet dabei aber nichts anderes als eine kulturell auf Dauer gestellte Infantilisierung von Körper und Geist. Nicht die spektakulären, dem Leben zugewandten Abenteuer bewundert der neue achtsame Mensch. Die sich stets im Modus der Selbstsorge befindende Klientel sehnt sich nach 24 Stunden Dauerbetreuung im zuckerreduzierten Bällebad. Aus Angst vor „gesundheitsrelevanten“ Sirenen, die das auch im Erwachsenen noch stets schlummernde, schwache und naive innere Kind mit ihren betörenden Gesängen verführen könnten, soll die Welt deshalb am liebsten in einen Kindergarten samt erzieherischem Personal umgebaut werden.

Soziologisch interessant zu beobachten ist, dass gegenwärtig eine illiberale Kultur der Ängstlichkeit um sich greift, die medizinische, moralische, erzieherische und sehr statusbewusste Argumente miteinander verwebt. Daraus werden immer mehr politisch-rechtliche Regelungen für alle Menschen hergeleitet, selbst für jene, die sich nicht dauerhaft in die Obhut des Nanny States begeben wollen. Es scheint, als würde in jedem Bonbon, in jeder Berührung, in jedem Wort ein kleines Tschernobyl vor sich hinköcheln, dessen Explosion verhindert werden muss. Spannend auch, dass die Lebensmittelampel und all die medizinisch-moralischen Imperative zu einer Zeit kommen, in der doch prinzipiell so viel Genuss möglich wäre wie noch nie und wir umgeben sind von Food Porn.

Food Porn ist ein bemerkenswertes Indiz zur Analyse des sozialen Zeitgeists. Es wird eben nicht nur Erotik mittels Aphrodisiaka und kulinarischen Verführungskünsten initiiert und sublimiert, auch das Essen und die Essenszubereitung werden immer öfter durch eine Perspektive betrachtet, die man eigentlich auf den erotisch-sexuellen Bereich begrenzt geglaubt hatte. Explizite, ausgeleuchtete Arrangements, die Isolierung eines Produkts, eben der Speise, eine Aneinanderkettung von immer noch mehr und noch köstlicheren, noch diffizileren Gerichten, Getränken, Esssituationen und – ganz zentral – die heikle Mixtur aus verführerischen Inspirationen und stellvertretendem Genuss. Wie die sexualisierte Pornografie zeigt auch Food Porn etwas, das anderen, nicht in der konkret dargestellten Situation Anwesenden, Lust auf das in Szene Gesetzte machen soll.

Es sind verschiedene Entscheidungen möglich, wie Menschen damit umgehen, wenn ihnen (Food-)Pornografie das Wasser im Mund zusammenlaufen lässt. Im einen Fall animiert es den Zuschauer, selbst aktiv zu werden und neue Dinge auszuprobieren. Es kann andererseits aber auch dazu führen, dass die Betrachter sich einfach darin einrichten, nicht selbst Genüsse zu suchen, nicht selbst Sinnlichkeiten auszuprobieren und Lüste zu erfahren. Stattdessen delegieren sie ebendiese realen Erfahrungen, während sie selbst schamhaft zurückhaltend vor dem Fernseher oder dem Smartphone-Bildschirm sitzen und mehr oder weniger geschmacklich eher fades Essen konsumieren oder gar Diät halten. So etwas kann passieren, weil man zu faul oder zu ängstlich ist, sich auf Neues, auf Komplexes und auf die an widersprüchlichen Genüssen reiche Welt einzulassen.

Als Erwachsener kann man zu alledem nur sagen: Wenn ich Sahnetorte esse, dann möchte ich keinen leuchtenden roten Nahninweis erhalten, wie viele Kalorien da drin sind. Sondern ich möchte von einer freundlichen, aber resoluten Bedienung genötigt werden, noch ein zweites Stück zu verzehren. Anstatt postreligiöse Errettung in kollektiven Verböten zu suchen, sollten wir uns optimistischer endlich um die Entwicklung einer freiheitlichen Genusskultur bemühen.

Der Autor ist Ernährungssoziologe, Dozent an der Universität Wien und leitet das Büro für Agrarpolitik und Ernährungskultur – APEK. Er forscht zur Ernährungskultur, zur Soziologie des Genusses, ist Sprecher der AG Kulinarische Ethnologie in der Deutschen Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie und Mitglied der Deutschen Akademie für Kulinaristik. Mehr Infos unter www.apek-consult.de/team/dr-daniel-kofahl/

DANIEL KOFAHL



IMPRESSUM Verleger AXEL SPRINGER (1985 *)

Herausgeber: Stefan Aust
Chefredakteur: Dr. Ulf Poschardt
Stellvertreter des Chefredakteurs:
Oliver Michalsky, Arne Tietz
Chefredakteure in der Welt-Gruppe:
Johannes Boie, Dagmar Rosenfeld
Stv. Chefredakteur: Robin Alexander

Geschäftsführender Redakteur: Thomas Exner
Chefkommentator: Torsten Krauel
Redaktionsleiter Digital: Stefan Frommann
Leitung Editionsteam: Christian Gaertner,
Stv. Philip Jürgens, Lars Winkler
Creative Director: Cornelius Tittel
Artredaktion: Juliane Schwarzenberg,
Stv. Katja Fischer

Politik: Marcus Heithecker, Claudia Kade, Dr. Jacques Schuster, Lars Schroeder
Forum: Andrea Seibel, Stv. Rainer Haubrich
Investigation/Reportage: Wolfgang Bischer, Stv. Manuel Bewarder
Außenpolitik: Clemens Wergin, Stv. Klaus Geiger, Silke Mühlherr
Wirtschaft/Finanzen: Olaf Gersemann, Ilana Grabitz, Stv. Jan Dams, Dietmar Deffner, Thomas Exner (Senior Editor)
Feuilleton: Dr. Jan Kiveler, Andreas Rosenfelder
Literarische Welt: Dr. Mara Delius
Literarischer Korrespondent: Richard Kämmerlings
Stil/Reise: Adriano Sack, Stv. Sönke Krüger, Inga Griese (Senior Editor)
Sport: Stefan Frommann, Stv. Sven Flohr, Christian Witt, Volker Zeitler
Wissen: Dr. Pia Heinemann, Stv. Wiebke Hollersen
Regionalredaktion Hamburg: Jörn Lauterbach, Stv. Claudia Sewig
Nachrichten/Unterhaltung: Falk Schneider
Community/Social: Thore Bar-

fuss, Wolfgang Scheida, Jürgen Camrath und Andreas Müller (Social Media)
WELTplus: Sebastian Lange
Videos: Martin Heller
GvD Produktion: Patricia Plate, Stv. Dr. Jörg Forbricht
Foto: Michael Dilger, Stv. Stefan A. Runne
Infografik: Sandra Hechtenberg, Karin Sturm
Chefkorrespondent Außenpolitik: Dr. Sascha Lehnartz
Chefkorrespondent Wirtschaftspolitik: Dr. Dorothea Siems
Korrespondenten Politik/Gesell-

schaft: Ulrich Exner, Dr. Richard Herzinger
Chefkorrespondent Wissenschaft: Dr. Norbert Lossau
Chefredakteur: Heike Vowinkel
Leitender Redakteur Zeitgeschichte: Sven Felix Kellerhoff
Ständige Mitarbeiter: Prof. Michael Stürmer
Autoren: Henryk M. Broder, Dr. Susanne Gaschke, Peter Huth, Alan Posener, Dr. Kathrin Spoerl, Benjamin von Stuckrad-Barre, Hans Zippert
Auslandskorrespondenten: Brüssel:

Hannelore Crolly, Dr. Christoph Schiltz
Budapest: Boris Kalnoky
Istanbul: Deniz Yücel
Jerusalem: Gil Yaron
Kapstadt: Christian Putsch
London: Stefanie Bolzen, Thomas Kießling
Marakesch: Alfred Hackensberger
Moskau: Pavel Lokshin
New York: Hannes Stein
Paris: Martina Meister
Peking: Johnny Erling
Prag: Hans-Jörg Schmidt
Warschau: Philip Fritz
Washington: Steffen Schwarzkopf, Dr. Daniel Friedrich
Sturm